

„Ich handle, also bin ich“

Uns steht viel mehr Macht zur Verfügung, als wir denken, um die momentane (Welt-) Krise zu bewältigen. Es geht darum, das weitverbreitete Gefühl der Machtlosigkeit durch das Gefühl der Verantwortung zu ersetzen und nicht weiter sein Schicksal und die Lösung der Probleme an andere zu delegieren. Mangelbewusstsein, gekoppelt mit einem Gefühl der Ohnmacht, schafft eine Spirale der Destruktion. Es gibt aber mehr als genug Energie, mehr als genug Nahrung, mehr als genug Arbeitsplätze für alle – wir müssen nur den Blickwinkel wechseln und eine Welt der Fülle für alle statt eine Welt der Not kreieren.

Geseko von Lüpke, renommierter Journalist sowie Autor zahlreicher Bücher vor allem über Ökologie und nachhaltige Zukunftsgestaltung, sprach mit der amerikanischen Umwelt- und Ernährungsaktivistin Frances Moore Lappé im Rahmen der Veröffentlichung seines Buches „Zukunft entsteht aus der Krise“. In diesem Buch hat der Autor namhafte Persönlichkeiten, wie Ervin Laszlo, Hans-Peter Dürr, Vananda Shiva, Ibrahim Abouleish, Jakob v. Uexküll, interviewt und mit ihnen über zukunftsfähige, lebensfördernde Konzepte diskutiert.

Interview mit Frances Moore Lappé

Das verbreitete Gefühl der Machtlosigkeit

Geseko v. Lüpke: Warum verändern wir die Welt nicht, obwohl wir doch gegenwärtig mit derart vielen Krisen konfrontiert sind?

Frances Moore Lappé: Ich glaube, das liegt schlicht daran, dass man uns immer wieder eingeredet hat, wie machtlos wir seien. Diese Sozialisation in Sachen Machtlosigkeit führt zu der Überzeugung, wir wären unfähig, diese Krisen angehen und bewältigen zu können. Deshalb verlassen wir uns auch lieber darauf, dass irgendjemand irgendwie das Ding schon schaukeln wird. Indem wir das tun, missachten wir aber zugleich die Tatsache, dass für jedes große Problem dieser globalen Krise längst Lösungen vorhanden sind – sei es die Schadstoffbelastung, das Hungerproblem oder der Klimawandel. Worin besteht also die wirkliche Krise? Es sind nicht die Herausforderungen, sondern das verbreitete Gefühl, nicht an der praktischen Umsetzung dieser Lösungsansätze teilnehmen zu können. Das Problem ist also nicht „die Krise“! Das wirkliche Problem ist das Gefühl der Machtlosigkeit, dieser Eindruck, mit gebundenen Händen dazustehen und nichts tun zu können. Wir sind in einer Spirale des Machtentzugs gefangen, die uns immer machtloser werden lässt. Das wirkliche Problem ist also das Gefühl der Menschen, keine Macht zu haben, die vorhandenen Lösungen ins Leben zu bringen.

Die Natur als Lehrmeisterin

Ist es also eine Frage der Wahrnehmung? Kommt es darauf an, wie wir uns selbst sehen und die globale Situation entsprechend interpretieren?

Ja, es kommt vor allem auf die Sichtweise an. Offenbar hat uns diese falsche Wahrnehmung unserer eigenen Natur und die Art und Weise, wie wir Teil der Natur sind, in diese

ökologische und soziale Krise geführt. Diese eingeschränkte Weltanschauung hilft uns nicht mehr weiter. Im gegenwärtigen Zusammenbruch entstehen nun aber überall neue Perspektiven. Die Ökologie kann uns hier eine große Lehrmeisterin sein, da sich in ihr Muster finden lassen, die zeigen, wie Beziehungen in lebenden Systemen nachhaltig organisiert werden und wie Systeme durch eine ausgewogene, breit gefächerte, voneinander abhängige Macht belastbarer werden.

Wollen Sie damit sagen, dass die gegenwärtige Krisensituation so etwas wie eine Chance darstellt, den Lauf der Dinge zu wenden?

Im Augenblick ist meine bevorzugte Metapher eine meteorologische: Ich glaube, wir befinden uns inmitten gewaltiger Stürme, sei es der Sturm auf dem Finanzmarkt oder der Sturm des ökologischen Kollaps. In Stürmen werden oft Bäume umgeworfen, wodurch wir zum ersten Mal einen Blick auf die Wurzeln werfen können. Durch die Krise mit all ihren umgestürzten Bäumen haben wir nun wenigstens die Möglichkeit, die Wurzeln zu sehen und an ihnen zu erkennen, wo die Probleme liegen und wie sie wirklich gelöst werden können. Die Frage ist nun, ob wir den Mut haben, diese Wurzeln genau anzusehen und uns zu vergegenwärtigen, was sie deutlich machen.

Hunger in einer Welt der Fülle

Ihr politisches Engagement begann mit dem Problem des Hungers in der Welt. Was lässt sich aus diesen Erfahrungen über die Wurzeln der gegenwärtigen Krise sagen?

Ich begann mir als sehr verzweifelte junge Frau im Alter von 26 Jahren die Frage zu stellen, wie mein alltägliches Tun mit dem Leiden zusammenhängt, das so offensichtlich in der Welt herrschte. Auf der Basis meiner jugendlichen Intuition konzentrierte ich mich auf etwas sehr Praktisches – nämlich die Nahrung – und dachte, dass ich mir damit die scheinbaren Geheimnisse der Ökonomie und Politik erschließen könnte. Zu jener Zeit in den 1960er-Jahren vermittelten uns nicht nur die Experten, sondern auch die Medien, dass die Nahrungsmittel global ausgehen würden, weil die Grenzen der Erde, uns zu ernähren, erreicht worden seien. Ich wollte wissen, ob dies wirklich der Fall war, und zog mich mit meinen Fragen für viele Wochen in Bibliotheken zurück. Sehr bald schon stellte ich fest, dass die sogenannten Experten falsch lagen. Ich kam nämlich zu dem Ergebnis, dass es genug Nahrungsmittel gab und gibt, um uns alle satt zu machen. Was mein Leben dann allerdings auf den Kopf stellte, war die Einsicht, dass ich als Bürgerin der westlichen Welt selbst aktive Teilnehmerin eines politischen und ökonomischen Systems war, welches diese enorme Fülle für sich beanspruchte, sie dann aber schrumpfen ließ und so reduzierte, sodass global eine Mangelsituation entstand. Das lässt sich an jeder Supermarkttheke erklären. Nehmen Sie als Beispiel nur einmal unser angeblich effizientes amerikanisches agroindustrielles System, das 16 Pfund Getreide und Soja verbraucht, um ein einziges Pfund Fleisch zu produzieren. Auf solche Weise erzeugen wir aktiv Knappheit.

Welche tieferen Fragen mussten Sie stellen, um das zu begreifen?

Meine vielen Fragen konzentrierten sich zunächst auf wenige: Warum gibt es Hunger in einer Welt der Fülle? Oder: Warum erzeugen wir Knappheit? Und viele Bücher später in den 1990er-Jahren wurde daraus die Frage: Wie kommt es, dass wir als Gesellschaften eine Welt hervorbringen, die wir als Individuen niemals wollen oder wählen würden? Hier erhebt doch niemand seine Stimme, um zu verkünden: „Ja, ich will, dass täglich hundert Kinder verhungern!“ Trotzdem berichtet uns die WHO, dass heute täglich 15000 bis 30000 Kinder an Unterernährung sterben. Ebenso steht doch niemand morgens auf und sagt: „Prima, lasst uns den Planeten zerstören und die Arten vernichten!“ Also lautet die Frage: Warum erschaffen wir als Gesellschaft eine Welt, die unseren gesunden Menschenverstand verletzt und unsere angeborene Sensibilität missachtet?

Das Weltbild des Mangels

Welche Antwort haben Sie auf diese Frage gefunden?

Ich bin für mich zu dem Ergebnis gekommen, dass am Beginn all dessen, was uns machtlos macht, das Paradigma des Mangels steht – die Prämisse, dass es von allem nicht genug gibt. Aus dieser Perspektive gibt es nicht genug Nahrung, nicht genug Energie, nicht ausreichend viele Parkplätze in der Stadt – einfach von allem nicht genug. Und was bei diesem Weltbild noch schlimmer ist: Es vermittelt, dass es in uns Menschen generell zu wenig Gutherzigkeit gibt. Die alles dominierende Botschaft lautet: Das Einzige, worauf wir uns beim Aufbau unserer politischen und ökonomischen Systeme verlassen können, ist die Tatsache, dass Menschen egozentrierte, materialistische und konkurrierende Wesen sind. Woran wir also mit fester Überzeugung glauben, ist ein Mangel an Gütern und Güte. Wenn man ein derartiges Selbst- und Weltbild mit sich herumträgt, liegt es nahe, die Verantwortung für das eigene Schicksal anderen anzuvertrauen. Wenn man glaubt, wir seien letztlich alle mehr oder weniger Betrüger, die miteinander im Konkurrenzkampf liegen und nichts Gutes dabei hervorbringen, dann ist es selbstverständlich, in unserer Aussichtslosigkeit unser Schicksal an scheinbar Klügere und Bessere zu delegieren: Seien es irgendwelche gewählten Politiker, Geschäftsführer und Topmanager oder die alles regelnde unfehlbare „Magie des Marktes“, wie es *Ronald Reagan* genannt hat.

Also dominiert das Paradigma des Mangels nicht nur beim Hungerproblem, vielmehr scheint es das Hauptproblem der gegenwärtigen Krise zu sein. Denn wir erleben eine Knappheit des Geldes, der Arbeitsplätze und des Mangels an zukunftsfähigen Lösungen. Können wir diese Wahrnehmung verändern?

Um dieses Bild korrigieren zu können, müssen wir eine Ebene tiefer gehen. Der deutsche Sozialphilosoph *Erich Fromm* schrieb einmal, es sei die Humanität des Menschen, die ihn so inhuman macht. In seinem Buch über die „*Anatomie der menschlichen Destruktivität*“ erklärt er, dass es unser normaler Zustand sei, die Welt durch vorgegebene Orientierungsrahmen wahrzunehmen, die wie eine „mentale Landkarte“ funktionieren. Mit anderen Worten: Wir sehen die Welt konstant durch Filter, und es gibt in der menschlichen Wahrnehmung keine ungefilterte Wirklichkeit. Diese Filter bestimmen maßgeblich, was wir wahrnehmen können und was nicht. Sie geben vor, was wir über die menschliche Natur glauben und determinieren damit auch, was wir für machbar und möglich halten.

Diese Filter mögen angemessen und akzeptabel sein, solange sie dem Leben dienen und es im Wesentlichen bejahen. In dieser kritischen Zeit ist aber sehr deutlich geworden, dass die gesellschaftlich vorherrschenden „mentalen Landkarten“ einen fundamental falschen Denkraum vermitteln und das Leben zerstören. Meine Hypothese ist, dass diese vorherrschenden und weitgehend unsichtbaren „mentalen Landkarten“ im Begriff sind, uns umzubringen. Um das zu verhindern, müssen wir zuallererst realisieren, welche lebenszerstörenden Glaubenssätze wir gleichsam wie einen unsichtbaren Äther einatmen und über die Sozialisation durch Erziehung, Werbung und den Anpassungsdruck der Gesellschaft wie selbstverständlich aufnehmen. Denn es ist diese gefährliche Mischung aus Knappheitsvorstellungen und Ohnmachtsgefühlen, die uns in eine Spirale der Krise und Depression führt. Ich gehe dabei so weit zu sagen, dass die weltweit auftretenden Depressionen die schlimmste globale Pandemie geworden ist. Menschen werden depressiv, weil positive und prosoziale Qualitäten im herrschenden Weltbild weder anerkannt noch ermutigt, sondern vielmehr unterdrückt werden. Heute schon gilt die Depression als viertwichtigster Grund für Berufsunfähigkeit und für den Verlust von produktiven Menschen. Und man rechnet damit, dass Depressionen auf dieser Liste schon bald zur Nummer zwei werden. Wir stehen bereits jetzt vor einer Situation, wo es weltweit fünfzig Prozent mehr Selbstmorde als Morde gibt.

Wie lässt sich der zerstörerische Teufelskreis so wenden, dass die Spirale sich umkehrt und eine Entwicklung ermöglicht, die dem Leben dient?

Genau darum geht es! Und die gute Nachricht ist, dass zeitgleich zur zunehmenden Zerstörung überall die Menschen aufwachen und – besonders in den letzten Jahrzehnten – beginnen, diese destruktive Spirale zu durchbrechen und umzudrehen. Eine Spirale aber, die diese verheerende Dynamik ersetzt, muss von einer ganz anderen Grundhaltung ausgehen! Sie baut auf das Paradigma der Fülle und die Prämisse des Überflusses statt auf Mangel und Not. Es ist heute offensichtlich, dass es auf dieser Erde genug Nahrung für alle gibt, wenn wir uns für eine Landwirtschaft und Produktion entscheiden würden, die den Gesetzen der Natur entspricht und mit dem Leben kooperiert.

Es gibt auch mehr als genug Energie, wie der deutsche Politiker und Solar-Pionier *Herrmann Scheer* betont: Jeden Tag versorgt die Sonne die Erde mit einer Energiemenge, die 15000-mal größer ist als die Menge an fossilen Treibstoffen, die wir derzeit verbrauchen.

Eine Frage der inneren Entscheidung

Trotzdem klingt das doch ein bisschen sehr optimistisch, dass wir nur unsere Art der Wahrnehmung zu ändern hätten, um alles zum Guten zu wenden...

Aber eine andere Wahrnehmung ist die wesentliche Voraussetzung! Die Erschaffung einer lebensfördernden Spirale der Ermächtigung und Ermutigung meint nicht, das bisherige Selbstbild auf den Kopf zu stellen und einfach zu behaupten: „Wir sind gar nicht böse, sondern nur gut“. Das wäre mehr als blauäugig.

Klar ist: Wir haben sowohl das Potenzial, um gegeneinander grausam und brutal zu sein, als auch die Veranlagung für Kooperation, Mitgefühl, Gerechtigkeit und kreative Macht. Wenn wir beides in uns tragen, können wir die ganze fruchtlose Debatte, ob wir nun gut oder böse sind, einfach fallen lassen. Wir können stattdessen als Spezies endlich reif und erwachsen werden, indem wir anerkennen und realisieren: „Oh, es sind nicht nur einige unserer Gattung, die brutal und grausam sind, sondern das ist in uns allen als Möglichkeit vorhanden!“ Diese Anschauung ist nicht notwendigerweise nihilistisch oder pessimistisch. Sie bietet vielmehr die Chance dafür, die wirklich notwendigen Fragen zu stellen. Nämlich: Was wissen wir eigentlich über die Bedingungen, die das ebenso vorhandene Beste in uns hervorbringen und das Schlechteste in uns in Schach halten?

Kooperation auf der Basis von Fairness und Mitgefühl

Was bedeutet das nun für die notwendige Drehung der Spirale in Richtung auf eine lebensbejahende Zukunft?

Wenn wir erst einmal akzeptieren können, dass wir auch diese sehr tiefen prosozialen Bedürfnisse und Veranlagungen haben – Fairness, Kooperation, Mitgefühl und Wirkungskraft, damit meine ich die Macht, etwas zu kreieren, Einfluss zu nehmen –, dann können wir natürlich auch daran glauben, uns angesichts bislang unüberbrückbarer Differenzen an einen Tisch setzen und Konflikte aushandeln und bewältigen zu können. Dann halten wir es für möglich und machbar, gemeinsame ethische Werte finden und benennen zu können. Dann wird es schließlich zur realen Möglichkeit, auch Pläne und Lösungen zu entwerfen, die uns allen dienen. Dann dreht sich die Spirale so um, dass wir nicht länger glauben, machtlos zu sein, sondern wir erkennen das Potenzial, genau jene Regeln und Normen gestalten zu können, die das Beste in uns fördern und zum Tragen bringen. Dann realisieren wir, dass wir die Zukunft und ihre Bedingungen selbst erschaffen können. Wenn wir uns dieser Dynamik bewusst werden, begreifen wir auch die Hauptursachen für die Spirale in den Untergang: Wir können dann nämlich verstehen, dass jede Konzentration von Macht dazu beiträgt, nur das Schlimmste in uns zu fördern. Wir verstehen, dass jede Anonymität, jedes Einander-nicht-Kennen, Grausamkeit begünstigt und zu gegenseitigen Schuldzuweisungen führt. Ausgehend von so einer Einsicht können wir dann aber bewusst eine Spirale der Ermutigung und Ermächtigung einschlagen.

Und das ist ein sehr klarer Weg: Wir müssen dafür Regeln und Normen erschaffen, die sicherstellen, dass Macht zu jeder Zeit aufgeteilt und im Gleichgewicht bleibt. Wir müssen die Anonymität durch den Aufbau wirklicher Gemeinschaften überwinden. Und wir müssen uns und unseren Kindern beibringen, nicht länger auf simple Schuldzuweisungen zu setzen, sondern stattdessen zu erkennen lernen, dass wir gemeinsam verantwortlich sind für das, was auf der Erde geschieht.

Wie kommen wir aus diesem sich selbst verstärkenden Teufelskreis heraus, in dem wir Mangel erzeugen und dann behaupten, Knappheit sei eine fundamentale Realität?

Um uns davon befreien zu können, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass wir durch das, was wir tun, kein wirkliches Wachstum erzeugen. Wir sprechen zwar über ökonomisches Wachstum, das ist aber enorm irreführend, weil wir in diesem System so viel Abfall und Zerstörung produzieren. Vor einigen Monaten berichtete eine Titelgeschichte in der „New York Times“, dass 56 Prozent der in den USA produzierten Energie nutzlos verschwendet wird. Ferner wird fast die Hälfte der Nahrungsmittel zu Abfall. Und insgesamt werden mehr als 90 Prozent der Rohstoffe vergeudet, die zur Herstellung der Konsumprodukte eingesetzt werden. Auf diese Art erzeugen wir genau den Mangel, von dem wir sagen, dass wir ihn so sehr fürchten. Und wir tun das, weil wir von der Voraussetzung ausgehen, dass es nicht genug gibt: dass es zu wenig Güter in der Welt und zu wenig Güte in uns gibt, um die Regeln so zu gestalten, dass es möglich wird, die wirkliche Fülle der Welt zu erfahren und zu nutzen.

Jeder ist imstande, etwas zu vollbringen

Welcher Weg könnte dahinführen, Menschen zu anderem Handeln zu ermächtigen, damit sie das tun, was sie glauben und fühlen?

Ein wesentliches Problem liegt darin, dass wir eine sehr begrenzte Vorstellung von Macht haben. Wir stellen uns Macht vor als etwas, das uns gegeben wird – als ein Ding, das man entweder hat oder nicht hat. Heute entsteht allmählich ein Verständnis davon, dass Macht immer mit Beziehung zusammenhängt und deswegen niemand jemals vollständig machtlos ist. Wir sollten also die Vorstellung von Macht als einer fixen Größe, die entweder der eine oder der andere besitzt, fallen lassen und uns „Macht“ als Beziehung denken. Dann bedeutet Macht mit anderen Worten: „Alles, was ich tue, wird dich beeinflussen“. Weil das so ist, hat jeder eine Art Macht, die er einsetzen kann. Solange wir leben, haben wir diese Macht. Wir sollten uns daran erinnern, dass die lateinische Wort-Wurzel von Macht (*potentia/potestas*) einfach bedeutet „zu etwas imstande sein“. Es ist also grundlegend, dass wir unsere eigene Macht und die Art und Weise, wie wir andere wahrnehmen, durchdenken. Das ist wohl der Schlüssel.

Gefühl der Angst neu interpretieren

Müssen wir, um eine andere Zukunft zu erschaffen, unsere Ängste überprüfen und lernen, unsere Gefühle anders zu interpretieren?

Um eine wirklich lebendige und lebensdienliche Gesellschaft zu erschaffen, haben wir die Definition von Angst zu verändern. Denn wenn wir das nicht tun, hält uns die Angst davon ab, als Zukunftspioniere das Nötige zu tun. Wir haben die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass Angst schlichtweg eine Art Information ist und kein Urteilsspruch. Angst kann im Gegenteil die Energie sein, die wir nutzen könnten, um die Spirale in Richtung Leben zu wenden. Wir können zu einer Wahrnehmung kommen, in der das Körpergefühl der Angst uns vermitteln will, dass wir genau da sind, wo wir sein sollten. Dann würde uns das Gefühl der Angst sagen „Geh!“ oder „Weiter so!“ anstatt „Halt!“, „Erstarrung!“ oder „Flucht!“. Wenn wir die Angst aus ihrem engen Rahmen befreien, werden wir bemerken, dass wir mit ihr gehen können, statt uns von ihr lähmen zu lassen. Mithilfe solcher Gedanken entwickelte ich

im Lauf der Jahre einige Tricks: Ich merkte, dass mein Herz immer zu klopfen anfang, sobald ich auf etwas anderes reagierte als meine Umgebung – und gewöhnlich wertete ich das dann als Anzeichen von Angst, die mich bremste. Diese antrainierte Verbindung zwischen Herzklopfen und Angst musste ich bewusst aufbrechen und das Gefühl der Angst in einen neuen Interpretationsrahmen stellen. Inzwischen kann ich mein klopfendes Herz als „inneren Applaus“ interpretieren. Inzwischen sagt mir mein klopfendes Herz, wann ich mit meinen Gefühlen richtig liege. Was war da passiert? Ich hatte mein inneres Wissen von „richtig“ und „falsch“ von meiner Angst vor Isolation, Ablehnung und der Gefahr der Verstoßung entkoppelt. Ich glaube, das ist für den Aufbau einer ganz neuen Zukunft enorm wichtig. Denn das Neue macht Angst! Anders zu leben macht Angst! Wenn wir diese Spirale in Richtung Leben wenden wollen, müssen wir uns von dem Glauben verabschieden, dafür erst die Angst überwinden zu müssen. Wenn wir unsere Wahrheit leben wollen, müssen wir die Bedeutung von Angst in unserem Leben neu definieren. Es geht also nicht darum, die Angst loszuwerden oder sie zu überwinden, sondern mit der Angst aufrecht zu gehen. Das ist nicht einfach – und das bezeichne ich als „Mut“. Denn es braucht fraglos Mut, auf eine neue Art mit Angst umzugehen, bei der man nicht über sie hinweg-, sondern mit ihr vorwärtsgeht.

Und was können Sie uns über den Begriff der Demut sagen?

Ich habe irgendwann einmal realisiert, dass ich die Entwicklungen, die mich heute am meisten begeistern und inspirieren, vor dreißig Jahren noch für völlig unmöglich gehalten habe. Jetzt kann ich ganz ehrlich sagen: „Moment einmal! Ich kann nicht wirklich sagen, was passieren wird! Das ist nicht möglich, ich habe mich schon so oft geirrt und die Möglichkeiten unterschätzt!“ In dieser Haltung liegt ein Stück Demut. Ich definiere „Demut“ als den Verlust des Glaubens daran, dass wir Menschen alles kontrollieren könnten und wüssten, was möglich ist und geschehen wird. Demut ist das Eingeständnis, dass es nicht möglich ist zu wissen, was möglich ist. Die Dinge sind zu sehr in Bewegung, um wirklich etwas zu prognostizieren. Außerdem orientieren sich unsere Erwartungen und Urteile so sehr an den Erfahrungen der Vergangenheit, während doch jeder gegenwärtige Moment etwas völlig Neues ist. In diesem Sinne würde ich sagen: Wenn es nicht möglich ist zu wissen, was möglich ist, sind wir frei, sehr vieles für möglich zu halten! Wir haben die Freiheit für jede denkbare Zukunft, ohne den exakten Beweis führen zu müssen, ob es irgendeine Chance dafür gibt, sie erfolgreich umzusetzen. Das können wir nicht voraussehen, aber wir können uns einfach nur dafür einsetzen. Wir können uns mit aller Kraft dafür einsetzen, selbst wenn wir nur die Chance von einem halben Prozent sehen, dass so etwas wie lebendige Demokratie wirklich aufblühen wird – eben weil wir es nicht wissen können.

Möglichkeit, die Welt zu erschaffen, wie wir sie wollen

Was bedeutet das für das Engagement des Einzelnen für eine andere Zukunft?

Da kann ich nur von mir sprechen. Ich setze mich auch für das halbe Prozent ein, weil es auf jeden Fall die beste Art ist, zu leben. Das ist vielleicht nicht jedermanns Sache. Diese Art von Demut wird, muss ich gestehen, mit dem Alter auch etwas leichter. Aber ich will noch ein paar ermutigende Beispiele geben: Niemand hätte erwartet, dass so etwas wie die brasilianische Landreform möglich gewesen wäre. Diese Landreformbewegung, die von der Basis ausging, entpuppte sich dann aber als die größte soziale Bewegung in der westlichen Hemisphäre. Als ich einen ihrer Anführer fragte, wodurch sie so erfolgreich wurden, sagte er: „Erfolg? Darum ging es nicht! Wir taten nur, was getan werden musste!“ Es ist also nicht möglich zu wissen, was möglich ist. Wir müssen begreifen, dass genau darin unsere größte Freiheit liegt!

Ein anderes Beispiel: Niemand hätte sich vorstellen können, dass die sieben Bäume, die *Wangari Maathai* in Kenia pflanzte, zu einer Bewegung führen würde, die zwanzig Millionen Bäume pflanzt. Wenn jemand mich, als ich im Alter meiner Tochter war, gefragt hätte, „Glaubst du, dass so etwas geschehen kann?“, wäre meine Antwort ein klares „Nein!“

gewesen. Besonders jetzt, wo wir erkennen, wie sehr wir die für unser Überleben entscheidenden Ökosysteme ausgehöhlt haben, ist es unmöglich, positiv wie negativ zu wissen, was passieren wird und welche Entwicklung möglich ist. In so einer Situation macht auch das nutzlose Spiel keinen Sinn mehr, erst noch auf irgendwelche letzten Beweise zu warten, bevor wir unser Leben einer anderen, besseren Zukunft widmen. Lasst uns stattdessen unserem Herzen und unseren Bedürfnissen folgen. Lasst uns handeln, um lebendig zu sein! Wenn es nicht möglich ist zu wissen, was möglich ist, dann sind wir frei, die Welt so zu erschaffen, wie wir sie alle wollen.

Geseko v. Lüpke

Literatur:

Geseko v. Lüpke: Zukunft entsteht aus Krise. Antworten von Joseph Stiglitz, Vananda Shiva, Wolfgang Sachs, Joanna Macy, Bernard Lietaer u.a. Riemann Verlag, München 2009. ISBN 978-3-57050112-2



Frances Moore Lappé wurde 1944 in Oregon geboren und arbeitet seit den 60er-Jahren als Aktivistin gegen den Welthunger. Sie erhielt 1987 den Alternativen Nobelpreis „für die Aufdeckung der politischen und wirtschaftlichen Ursachen des Hungers in der Welt“. Frances Moore Lappé plädiert für eine Ernährungssouveränität jedes einzelnen Landes und gehört zu den stärksten Kritikern einer globalisierten industriellen oder gentechnisch manipulierten Landwirtschaft. Sie gründete weltweit agierende Initiativen wie „Food First“ (Institute for Food and Development Policy), das „Living Democracy Movement“ sowie das „Small Planet Institute“. Ihr Buch „Diet for a Small Planet“ wurde mit mehr als drei Millionen verkauften Exemplaren zu einem Weltbestseller. Fünfzehn weitere Bücher folgten, die in 20 Sprachen weltweit Verbreitung fanden, an weiteren 50 Büchern arbeitete sie als Co-Autorin. Für ihre Aktivitäten hat sie 17 Ehrendokortitel erhalten. Frances Moore Lappé ist Mitglied des Weltzukunftsrates.

www.smallplanetinstitute.org; www.foodfirst.org